

# Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Montag, den 21. Mai 1917.

73. Jahrgang.

## Am Ruder.

Deutschland in der Welt voran — das war einst das Wort, mit dem Fürst Bülow sein Kanzlerprogramm im Reichstage zusammenfaßte. Was den Sozialismus angeht, so erleben wir jetzt, daß uns Russland den Vorzug genommen hat. Wir wollen es gewiß nicht belächeln, sondern unserem großen Nachbarn im Osten das Vergnügen gönnen, ein Ministerium mit sozialistischer Färbung sein eigen zu machen. Die Partei der äußersten Linken hat nun die Gelegenheit zu zeigen, was sie kann, und wir mit lebhafter Teilnahme abwarten, wie sie sich bewährt.

Im neuen Ministerium des Fürsten Lwow sind Anhänger der bürgerlichen und der sozialistischen Linken zu gleichen Teilen vertreten. Nachdem mit dem bisherigen Kriegsminister Gutschkow die Oktoberrevolution in der Regierung, die die Kadetten und die Sozialisten über je sechs Sitze in der Regierung. Miljutin, ihr bisheriges geistiges Haupt, ist zwar dahingegangen, obwohl er noch vor vierzehn Tagen erkrankte, so hat er nur der Gewalt weichen werden, keine Partei, die bürgerliche, hat doch die Kadetten im Kabinett behalten, soweit man heute in Russland überhaupt noch von der sachlichen Arbeit der Ämter sprechen kann. Mehr und mehr wird es von den Personen ab, wie die Geschichte des Reiches sich wenden sollen. Das liegt natürlich wieder in den dunklen Schöden der Zukunft, denn die neuen Männer, denen die Leitung des Staates anvertraut ist, haben sich wohl im engen Rahmen der heimischen Arbeit schon einen Namen gemacht, wie weit sie aber über den Rahmen hinaus, am Aufbau eines von Grund aus neuen Gemeinwesens von der ungeheuren Größe der russischen Aufgabe mitzumachen, unbelastet von jeder praktischen Erfahrung in dem Labyrinth der Verwaltung, das mag sie mit einem Gefühl des Grauens erfüllen.

Stehen sie noch in jugendlichem Alter, was die Unerschöpflichkeit gewiß zunächst befehlen wird — die ersten Maßnahmen kommen werden. So hat nachfolger Miljutin, der bisherige Finanzminister, Tereftschenko, ein junger Mann von Jahren. Man denke, ein Mann, der kaum die dreißig überschritten hat, Leiter der auswärtigen Angelegenheiten, in der jeder Schritt vom Wege der diplomatischen Folgen zeitigen kann! Dazu ohne jede praktische Schulung, denn seine Vorbildung liegt auf dem Gebiet der Volkswirtschaft, mit deren Studium er sich in Deutschland in der Zeit von 1906 bis 1909 beschäftigt hat. Dann trat er in den russischen Hof und wurde kurz vor dem Kriege mit der Leitung des kaiserlichen Ballettcorps beauftragt. Ob diese Karriere auch dauerhaft sein kann, wie sie rasch war?

Über nun die Sozialisten. Da ist der eben erst aus der Verbannung heimgekehrte Plechanow, der bisherige Vizepräsident des Rates der Arbeiter und Soldatenvertreter Skobelew, Arbeitsminister, der Genosse Tschernow, Landwirtschaftsminister, der neben Tschernow wohl den größten Namen im Volk besitzt — Volksminister, der Rechtsminister Berewerzew, Justizminister, und Kerenski

als Kriegs- und Marineminister. Sozusagen die Krönung dieses Kollegiums. Sie alle zusammen können als Vertreter derjenigen Richtung des russischen Sozialismus gelten, den man als die Menschewiki bezeichnet, so genannt, weil sie sich mit einem Mindestprogramm an sozialistischen Forderungen gegenüber dem bürgerlichen Gegenwartsstaate begnügen, um ihn zunächst einmal überhaupt auf neue Bahnen hinüberzuführen, also etwa unseren Revisionisten vergleichbar, wie sie jetzt die Scheidemanni'sche Mehrheitspartei beherrschen. Abseits stehen die Herren von der Richtung der Bolschewiki, die auf's Ganze gehen wollen, die Extremen, die Nichts-als-Radikale, die kein Kompromiß kennen wollen, keine Verständigung, die nur für alles oder für nichts zu haben sind. Als ihr Führer kommt wohl in der Hauptsache Lenin in Betracht, der gleichfalls erst nach Ausbruch der Revolution wieder russischen Boden betreten durfte. Diesen beiden sozialistischen Richtungen verwandt ist die Partei der Trudorki, der kleinen bedrückten Leute in Stadt und Land, als deren wortgewandter Führer Kerenski in die Höhe gekommen ist. Das sozialistische Element des neuen Ministeriums umfaßt also die Linke bis an die Gruppe der Unversöhnlichen heran, von den eigentlichen Anarchisten selbstverständlich ganz abgesehen, die niemals an irgendeiner organisierten Verantwortlichkeit teilnehmen können. Und da, was die Hauptsache ist, der Arbeiter- und Soldatenrat nunmehr zum ausschlaggebenden Faktor im neuen Russland aufgerückt ist, sind für die so umgestaltete einstweilige Regierung eigentlich alle Voraussetzungen für ein längeres Bestehen gegeben. Nur die Kleinigkeit steht noch in Frage: ob sie imstande sein wird, die riesenhaften Schwierigkeiten zu überwinden, die sich ihr auf Schritt und Tritt entgegenstellen werden.

Der Sozialismus hat sich selbst in den Sattel gesetzt; wird er auch reiten können?

## Das neue russische Ministerium.

Die Verteilung der Ministerposten regelt sich nach den Vereinbarungen zwischen Regierung und Arbeiterrat folgendermaßen: Fürst Lwow Ministerpräsident und Ministerium des Innern, Tereftschenko Auswärtige Angelegenheiten, Konowalow Handel und Industrie, Dobnew Staatskontrolleur. Der Sozialist Skobelew, Vizepräsident des Rates der Soldaten und Arbeitervertreter, Arbeitsminister. Der Rechtsanwalt Berewerzew Justiz. Der Sozialist Tschernow Landwirtschaft. Der nationalsozialistische Plechanow Verpflegung. Kerenski Krieg und Marine. Schingarew Finanzen. Tereftschenko Post und Telegraph. Refrasow Verkehr. Mannilow Öffentlicher Unterricht. Außerdem wurden Professor Grimm und Fürst Schachowskoy, Sekretär der Ersten Duma als Kandidaten für die die konstituierende Versammlung betreffenden Angelegenheiten und für das Ministerium Öffentlicher Hilfsleistungen aufgestellt.

## Der innere Zwiespalt.

Mit der Umbildung des Ministeriums sind die inneren Schwierigkeiten Russlands durchaus nicht beseitigt. Wie der Aufruf des neuen Kriegsministers Kerenski an die

Armee beweist, ist sich das Kabinett vollständig klar darüber, daß es keine Stellung gegenüber unendlich vielen und starken gegnerischen Strömungen befestigen muß. Fürst Lwow kennt vielleicht wie kein anderer diese Schwierigkeiten und es zeugt von seinem Scharfblick, wenn er den Vorschlag gemacht hat, die Regierung nach Moskau zu verlegen. Die alte Krönungsstadt ist der Mittelpunkt einer regierungsfeindlichen Bewegung, deren Endziel man noch nicht kennt. Jedenfalls ist sicher, daß mehrere Generale und frühere Minister in Moskau versammelt sind und beschloßen haben, die Lebensmittelfuhr nach Petersburg zu unterbinden. Die Überfödelung der Regierung soll dieser Gegenbewegung zuvorkommen. Zu den inneren Schwierigkeiten gesellen sich die äußeren. Der jugendliche Minister des Äußeren Tereftschenko, dem weder diplomatische Schulung noch Erfahrung zu Gebote stehen, wird alles anbieten müssen, um die Bundesgenossen zu beruhigen, die immer größerer Besorgnis auf die russische Spionage schenken. Er wird in erster Linie dafür Sorge tragen müssen, daß man im Viererbande der militärischen Schwäche Russlands, die offensichtlich eine Folge der inneren Zerrüttung ist, nicht die Geduld verliert. Daß die neuen Männer, in deren Hand das Schicksal eines riesenreiches liegt, vom besten Willen befeuert sind, steht außer Zweifel. Es fragt sich nur, ob ihre Kraft ausreicht, die fast übermächtige Aufgabe zu bewältigen. In der Presse des Viererbandes erhofft man von der Neuordnung der Dinge nicht allzuviel.



Fürst Lwow.



Tereftschenko.

## Unter der Tropen Sonne.

Roman von Erika Grupe-Bräuer.

(Nachdruck verboten.)

„Nicht in der Vor?“  
Solvia hob sich ihre helle Gestalt deutlich aus der Masse der anderen an der steinernen Balustrade der Terrasse. Ein Streifen flüchtigen Goldes lag ein Mondstrahl über ihrem blonden Haar. War diese entzückende junge nicht gelassen, um glücklich mit ihm zu sein? In der Hand lag eine große Sehnachts übermächtig auf. Fand sich zwischen ihrem Mann und jenem Fremden keine Liebe? War es nicht seine Pflicht, ihr zu sagen, daß jener ein unehrliches Spiel trieb?

„Sie haben den Kopf. Drüben am anderen Flügel des Hofes, hantierte die Dienerschaft in den Wirtschaftsräumen, und des Chinesen besetzte Silhouette im Lichtschein deutlich von der Rückwand.“  
Solvia war im Begriff, aus seinem heimlichen Platz zu kommen, um mit der jungen Frau zu sprechen, als Schritte durch den Speisesaal kommen hörte. Es war John Maer. Er stand vorhin in der Nähe der Saal- und die Wand gelehnt, als Solvia hinausglitt, und noch kurze Zeit dem Gesang zerstreut gelauscht, bis sie sich auch er unauffällig den Saal. Er hielt es für gut, Solvia nicht zu brüskieren, nachdem er sie in Manila in einer gesellschaftlichen Stellung wieder-

„Ich habe die Hände auf den Rücken gelegt, und äußerlich gleichgültig durch den Speisesaal.“  
„Sie haben die Hände auf den Rücken gelegt, und äußerlich gleichgültig durch den Speisesaal.“  
„Sie haben die Hände auf den Rücken gelegt, und äußerlich gleichgültig durch den Speisesaal.“

schlief auf das Paar in einiger Entfernung vor sich, auf die blonde deutsche Frau, die immer so hoch für ihn gestanden, daß er ihr nie mit einem Blick nur seine aufkeimende Liebe verraten hätte, und auf jenen Fremden, der fast nach Solvia seine Hand zu strecken schien.

Als John Maer auf die Terrasse trat, hatte Solvia sich umgewendet. Sie antwortete ihm auf seine erste Frage nicht, sondern sah ihn nur mit einem stummen Blick an. Da machte er sich ihre augenblickliche Befangenheit auszunutzen und sagte in seiner einschmeichelnden Weise, die er Solvia gegenüber so gern ansetzte: Welche köstliche, süße Stille! Und dort sitzen sie wie zwei Liebende! Solvia, ist es jetzt fast nicht ebenso schön wie damals auf dem Schiffe — wenn wir auf dem Hinterdeck allein plauderten und ich neben Ihrem Stuhl stand, wenn das Schiff im Sonnenuntergang durch das goldig leuchtende Meer strich und die andern Gäste im Musiksalon sangen und spielten! Wie deutlich stehen alle diese glücklichen Stunden vor mir. Aber ich fürchte, Solvia, Sie haben alles vergessen.“

„Oh nein!“ unterbrach Solvia ihn, da sie nun ihre Fassung zurückgewann und sich fest vornahm, sich nicht bedrücken zu lassen, „ich pflege nicht schnell zu vergessen, und ich weiß auch noch sehr genau, daß Sie sich mir als John Maer, als einen Deutsch-Amerikaner, vorstellten, daß ich Sie nun fragen, warum Sie sich heute als Herr von Kols in mein Haus einführen lassen?“

John Maer war eine zu gewiegte Natur, um sich merken zu lassen, daß ihm die Frage peinlich war. Auch hatte er, seit er Solvia heute unerwartet hier als Herrin des Hauses wiederfand, genügend Zeit gehabt, sich auf die kommende Frage vorzubereiten.

„Es gibt Vagen, in denen man besonders hier draußen diplomatisch vorgehen muß! Und leider kann ich Ihnen heute noch nicht den Grund sagen, warum Sie mich hier in Manila als Herrn von Kols wiederfinden.“

„Wenn Sie sich in meinem Hause als Herr von Kols einführen lassen, nachdem Sie sich mir auf dem Schiffe als John Maer vorgestellt haben, habe ich eine Berechtigung, danach zu fragen. Aber es will mir scheinen, als ob Sie den Flirt in jeder Hinsicht liebten.“

Sie schlug plötzlich einen so bestimmten Ton an, daß er es für klüger hielt, sie nicht zu erzürnen und argwöhnisch zu machen. Und da er die Frauen so auf kannte,

rief er in Solvia das nach, was sie ja im Grunde am meisten beschäftigte.

„Sie tun mir Unrecht“, entgegnete er eindringlich und leise, „glauben Sie, daß unsere Bekanntschaft ein Flirt für mich war? Haben Sie wirklich keine Ahnung von dem, was es mich kostete, Ihnen nicht meine Liebe schon lange zu gestehen? Aber da Sie mir sagten, daß Sie Braut seien, hielt ich es für meine Ehrenpflicht, Ihnen nichts zu sagen. Bis kurz vor dem Abschied die Worte, die ich zurückhalten wollte, mir über die Lippen gingen!“

„Sagte Solvia vor einer Woche diese Worte schriftlich von ihm empfangen, dann hätte sie voll und ganz alles geglaubt. Aber nun sie heute bei der unerwarteten Begegnung hellsehend geworden war, hatte auch ihr Ohr eine Feinheit gewonnen, und sie hörte unter Schmerzen, daß keine Worte nur Worte, aber keine Gefühle bargen. Sie vergegenwärtigte sich, daß es vorhin kein plötzliches glückliches Erstaunen war, das über seine Lippen glitt, als Herbert ihn vorstellte, sondern ein peinliches Erkennen. Aber in dem Wunsche, daß sie sich selbst getäuscht, daß er die Wahrheit reden möge, fragte sie nach einem kurzen, bekümmerten Schweigen:

„Haben Sie nicht gewußt, daß es mein Mann war, den Sie gestern im Deutschen Klub um die Einführung in sein Haus baten?“

„Ich habe es nicht gewußt! Sie hatten mir nie den Namen und den Beruf Ihres zukünftigen Gatten genannt, ich wußte nur, daß Sie in Manila oder Hongkong bleiben würden. Aber nun ich Sie als Herrin eines so angesehenen Hauses wiederfinde und mich das Schicksal ganz unerwartet und ohne Zutun abermals an Ihren Lebensweg führt, gewinne ich die Überzeugung, daß ich mich mit Unrecht zurückgehalten habe. Das Schicksal hat uns beide füreinander bestimmt.“

Sie entzog ihm brüsk die Hand und erhob sich schnell. Von seiner Antwort hing jetzt alles ab. Vielleicht liebte er sie doch, und besah den Mut, sie zu gewinnen in Ehre und Liebe. Und ihr Herz klopfte angstvoll, als sie hoffte, daß ihm halb wieder zuwendend sagte: „Sie vergessen meinen Mann!“

(Fortsetzung folgt.)



